

Zuhause in der Fremde

Eine siebenköpfige afghanische Familie aus Oberdorf hat vor einem Jahr zwei unbegleitete minderjährige Asylsuchende aufgenommen.

Nora Bader

Es regnet in Strömen an diesem Mittwochnachmittag Mitte Februar in Bubendorf. Die graue Einfamilienhaussiedlung wirkt verlassen. Darjusch Hashem öffnet die Türe eines Hauses. «Wänn Sie zu uns?», fragt er in breitem Baseldeutsch. Er ist mit 21 Jahren das jüngste von fünf Kindern von Marieh und Sharif Hashem, die im Jahr 2000 als Flüchtlinge aus Afghanistan in die Schweiz gekommen sind. Mehrere ihrer Verwandten waren schon früher geflohen vor den Taliban. Sie sind über die gesamte Schweiz verteilt.

Der jüngste Sohn Darjusch kam in der Schweiz zur Welt. Die Familie lebte in Basel, seit 2006 in Oberdorf und ist seit 2012 eingebürgert. Vor rund einem Jahr hat Familie Hashem zwei unbegleitete minderjährige Asylsuchende (UMA) bei sich aufgenommen, Ershad und Feraidon. Die beiden kommen ebenfalls aus Afghanistan.

Aktuell kritisieren Politikerinnen und Politiker und Aktivistinnen und Aktivisten, dass die Schweiz Unterschiede in der Behandlung von Geflüchteten mache und der Schutzstatus S, den der Bund für diejenigen aus der Ukraine eingeführt hat, nicht für alle gelte. Den Unmut über diese Diskrepanz könne er irgendwie verstehen, sagt Darjusch. Und: Der Krieg in der Ukraine rufe auch bei seiner Familie unschöne Erinnerungen wach.

Mehr minderjährige Flüchtlinge registriert

«Die Kantonszuweisungen von unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden haben seit vergangener Herbst zugenommen und dieser Trend hält an», sagt die Basler Asylkoordinatorin Renata Gäumann gegenüber dieser Zeitung eine Woche vor dem landesweiten Ausbruch des Krieges in der Ukraine. Der Bund prognostiziert für 2022 deutlich mehr Asylgesuche. Und: Für das laufende Jahr werden rund 1300 unbegleitete minderjährige Asylsuchende in der Schweiz erwartet. Aus der Ukraine wurden schweizweit bisher 26 männliche und 17 weibliche unbegleitete minderjährige Asylsuchende registriert, wie das Staatssekretariat für Migration am vergangenen Donnerstag auf Anfrage sagt.

Asylsuchende werden bevölkerungsproportional auf die Kantone verteilt. Basel-Stadt ging vor dem Kriegsausbruch in der Ukraine von rund 20 bis 25 sogenannten UMA-Zuweisungen jährlich aus. Je nach Entwicklung der Migrationslage könne sich diese Zahl immer verändern, so Gäumann vor einem Monat.

Vergangene Woche darauf angesprochen sagt Ruedi Illes, Leiter Sozialdienst Basel-Stadt: «Wir stellen eine generelle Zunahme an unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden fest, unabhängig vom Krieg in der Ukraine.» Bisher hätte Basel-Stadt keine unbegleiteten



(Von links nach rechts) Marieh Hashem, Sharif Hashem, Samir Hashem, Darjusch Haschem, Ershad Mir und Feraidon Rasuli.

Bild: Juri Junkov

minderjährigen Asylsuchenden aus der Ukraine zugewiesen bekommen. Aber: «Wir müssen davon ausgehen, dass das noch kommt», sagt Illes.

Während draussen der Regen in Strömen fließt, schenkt Marieh Hashem in der gemütlichen Stube Tee nach. Im Aquarium plätschert das Wasser leise vor sich hin. Feraidon beobachtet die friedlich schwimmenden Fische. Er ist 13 Jahre alt und 2021 ohne seine Familie in die Schweiz geflüchtet.

Feraidon ist in einem kleinen Dorf in Nordafghanistan aufgewachsen und war in seiner Familie in der Heimat das älteste von sechs Kindern. Da, wo er aufgewachsen sei, habe er am Nachmittage immer arbeiten gehen müssen, damit die Familie zu essen hatte, erzählt er in gebrochenem Deutsch. «Ich frage ihn nie über die Flucht aus. Wenn er will, kann er erzählen. Aber er und Ershad haben Schlimmes erlebt», so Marieh Hashem.

Beide Pflegesöhne seien sehr dankbar, in der Schweiz zu sein. Sie würden hier fleissig für die Schule lernen, sagt die Pflegemutter. Ershad (16) geht in die Integrationsklasse der Sekundarschule in Pratteln, ab Sommer ins Brückenangebot in Muttenz. Danach suche er eine Lehrstelle. Feraidon besucht die 6. Klasse in Liestal, ist ebenfalls in einer Integrationsklasse.

Marieh Hashem war in Afghanistan als Lehrerin tätig. In der Schweiz arbeitet sie als Fachfrau Hauswirtschaft. Sie und Sohn Darjusch, der in der Ausbildung zum Lehrer an der päd-

agogischen Hochschule in Muttenz ist, helfen den Pflegesöhnen oft bei den Hausaufgaben und dem Deutschlernen.

Pflegenvater Sharif Hashem ist Elektroingenieur, hat in der Ukraine studiert. In der Schweiz arbeitet er in einem Alters- und Pflegeheim als Hilfspfleger, wo er auch oft Nachtschicht hat. Der ältere Sohn Shahir Hashem trainiert mit Feraidon und Ershad Boxen und Mixed Martial Arts (MMA) oder geht mit ihnen joggen. «Wenn sie abgelenkt sind, kommen sie nicht auf dumme Gedanken», sagt er, zwinkert und boxt Feraidon liebevoll in die Seite.

Während der 16-jährige Ershad der Neffe des Ehepaars Hashem ist und von Anfang an klar war, dass sie ihn aufnehmen würden, lief es bei Feraidon anders ab. «Bei ihm war es irgendwie ein Zufall», sagt Marieh Hashem. In der Facebook-Grup-

pe der Afghaninnen und Afghanen in Basel habe sie gesehen, dass für Feraidon ein Platz gesucht werde, «damit er zur Ruhe kommen kann». Er habe bei einer Schweizer Familie gelebt und sei psychisch unter Druck gestanden, da er auch die Sprache noch nicht beherrschte und ein Traumat durchlebt hatte. «Wir willigten ein, ihn für eine Woche aufzunehmen», so Marieh Hashem. Feraidon sei so traurig gewesen, dass es ihr weh getan habe. Nach einer Woche habe er gefragt, ob er nicht noch etwas bei ihrer Familie bleiben dürfe. Da Familie Hashem auch Farsi spricht, habe er sich sofort wohlgefühlt. «Wir mussten zuerst überlegen. Ich habe ein grosses Haus, aber auch eine grosse Familie», sagt Marieh Hashem. Sie hatten den Jungen aber bereits ins Herz geschlossen. Und mit seiner leiblichen Mutter stehe sie in regem Kon-

Marieh Hashem
Mutter von fünf und Pflegemutter von zwei Kindern

«Essen ist bei Geflüchteten immer ein grosses Thema.»

Monika Burkhalter
Fachperson am familia Zentrum Pflegekinder

takt. «Wenn er mit ihr telefoniert, sage ich auch immer Hallo und rede mit ihr», so Marieh Hashem.

Das Essen war anfangs gewöhnungsbedürftig

«Es gibt halt auch wenige Afghaninnen und Afghanen in der Schweiz, welche die deutsche Sprache bereits so gut beherrschen», sagt Darjusch Hashem. «Meine Eltern kamen vor der grossen Flüchtlingswelle. Wir möchten auch hierbleiben, haben uns sehr integriert.» Und so könnten er und seine Familie Dankbarkeit zeigen, indem «wir den Schweizern Last abnehmen und uns um Leute aus unserem Land kümmern».

Gewöhnungsbedürftig sei anfangs für die geflüchteten Kinder unter anderem das Essen gewesen. «Für Kinder ist das ein sehr wichtiger Bestandteil des Alltags. Essen vermittelt Heimat», sagt Marieh Hashem. In den ersten zwei Monaten habe Feraidon nur Pommes frites gegessen, er habe nichts gekannt und sich nicht getraut, zu probieren. «Gestern hatte unser zweitältester Sohn Geburtstag. Da ass Feraidon zum ersten Mal Erdbeeren auf einer Torte. Das hatte er noch nie gehabt.» Aber es habe ihm geschmeckt, sagt Feraidon und lachelt.

Ausser an Geburtstagen seien übrigens nie alle der neun Familienmitglieder gemeinsam am Tisch. Einige der Kinder seien ausgezogen, lebten in Zürich oder Luzern, wo sie studierten und arbeiteten.

«Essen ist bei Geflüchteten immer ein grosses Thema», sagt

auch Monika Burkhalter, Fachperson für UMA am familia Zentrum Pflegekinder. Das Zentrum sucht und vermittelt Pflegefamilien – auch für unbegleitete minderjährige Asylsuchende. Aktuell sei man noch immer dringend auf der Suche nach Pflegefamilien. «Diese werden regelmässig begleitet vom Zentrum Pflegekinder», so Burkhalter. Und sie ist sich bewusst: Familie Hashem sei ein Glücksfall. «Viele andere Familien reden kein Farsi und auch nicht noch Deutsch dazu. Und der 13-jährige Junge war wirklich verloren.» Er sei sehr jung. «Die meisten unbegleiteten Minderjährigen Asylsuchenden kommen im Alter von 15 oder 16 Jahren in die Schweiz. Im Jahr 2021 wurden mit Hilfe von familia fünf unbegleitete minderjährige Asylsuchende in Pflegefamilien aufgenommen; drei aus Afghanistan, jemand aus Nordafrika, jemand aus Syrien. Darunter war ein Mädchen.

An Feiertagen ist es etwas schwieriger

«Mittlerweile haben wir uns gut eingespielt als Familie», sagt Marieh Hashem. «Ich sage jetzt, ich habe sieben Kinder, auch wenn ich nur fünf von ihnen geboren habe.» Und solange es für alle stimme, dürften die beiden Jungen Ershad und Feraidon bleiben. Wenn ein Feiertag sei, dann merke man allerdings, dass die Kinder ihre leibliche Familie und die Heimat vermissen. Ershad lachelt etwas traurig. Feraidon wendet den Blick ab und beobachtet wieder die Fische.